

Am 3. Dezember 2022 erschien in der Zeitung „Il Manifesto“ folgender Text in italienischer Sprache.

Die hier einsehbare Übersetzung wurde im Sinne der Lesbarkeit sprachlich und sinngemäß überarbeitet. Die in ihm erfolgten Schlussfolgerungen entsprechen nicht zwangsläufig der Meinung des Kulturvereins Museum Marienthal-Gramatneusiedl. Einige der im Artikel wiedergegebenen Angaben sind auch fehlerhaft. Die Veröffentlichung auf dieser Homepage erfolgt aus Gründen der Dokumentation.

## Modell einer Arbeitsplatzgarantie

Reportage: Das österreichische Programm „MAGMA“ zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit (Angela Mayr)

Ist es möglich, Arbeitslosigkeit zu beseitigen? Einen Versuch dies zu bewerkstelligen, unternimmt das Pilotprogramm „MAGMA“ (Modell Arbeitsplatzgarantie Marienthal). Es wird in Gramatneusiedl durchgeführt, das aufgrund seiner historischen Anziehungskraft ausgewählt wurde, aber auch, weil hier die Arbeitslosigkeit weitgehend dem regionalen Durchschnitt entspricht: Die Arbeitslosenquote beträgt 6%, davon sind 31% bereits länger als ein Jahr ohne Beschäftigung, gelten also als langzeitarbeitslos.

MAGMA stellt den Anspruch in dieser Gemeinde die Arbeitslosigkeit verschwinden zu lassen.

Um zu überprüfen, ob das Modell erfolgversprechend ist, *wird es von einer* Studie der Universität Wien *begleitet*: „**Marienthal reversed**“. Darin sollen die sozialen und psychologischen Auswirkungen des **Projekts** auf langzeitarbeitslose Personen erhoben werden und es vergleicht die Ergebnisse mit bereits existierenden Untersuchungen zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit. Die Universität Oxford hingegen fokussiert in ihrem Beitrag zur Studie die Kosten und wirtschaftlichen Auswirkungen des vollständig staatlich finanzierten Arbeitsplatzgarantie-Modells.

Bevor wir uns vor Ort im Gramatneusiedler Ortsteil Marienthal das Projekt näher ansahen, um zu verstehen, worum es tatsächlich geht, trafen wir Sven Hergovich, MAGMA-Initiator und Geschäftsführer des AMS Niederösterreich in seinem Wiener Büro.

Dabei stand die Frage im Vordergrund, ob das MAGMA-Projekt darauf abzielt, ein Recht auf Arbeit zu verwirklichen oder ob staatliche Transferleistungen mit einer Verpflichtung zur Arbeitsaufnahme verbunden werden sollen, wobei diese einer

Workfare-Logik entsprechenden Leistungsverpflichtung oft als brutal und willkürlich wahrgenommen wird.

Das umstrittenste und härteste Modell dieser Logik ist das deutsche **Hartz IV**, welches bald abgeschafft werden soll. Hergovich betonte diesbezüglich: „MAGMA ist das genaue Gegenteil von Hartz IV. Zunächst einmal haben wir hier keine „1 Euro Jobs“, sondern bezahlte Stellen auf Kollektivvertragsbasis. Weiters ist die Teilnahme an MAGMA freiwillig, wer nicht mitmacht; dem drohen keine Leistungskürzungen oder Strafe. Nur die Teilnahme an der achtwöchigen Vorbereitungsphase ist verpflichtend.“

Dass es sich bei MAGMA um kein „Workfare-Modell“ handelt, bestätigt auch ein erster Zwischenbericht des Instituts für Soziologie der Universität Wien.

Das MAGMA Programm ist etwas anderes.

Es entspricht auch nicht dem traditionellen „Welfare-Ansatz“ der 1980er-Jahre, der noch auf passiven Unterstützungsleistungen basierte. Es wurde europaweit durch den aktiven „Workfare-Ansatz“ abgelöst.

Das MAGMA-Programm garantiert Arbeitsplätze für alle langzeitarbeitslosen Personen des Ortes, die in der Regel schwer zu vermitteln sind. Es wird staatlich finanziert und fungiert somit auch letztinstanzlich als Arbeitgeber für die Teilnehmenden. Die Gesamtkosten des von 150 Personen in Anspruch genommenen Projekts, das nach dreieinhalb Jahren im März 2024 enden wird, betragen 7,5 Millionen Euro.

*„Wird die Arbeitsplatzgarantie enden?“*

„Dieses Projekt läuft deutlich länger als andere, die in der Regel nur ein Jahr laufen“ erklärt Hergovich „wenn die Endergebnisse der wissenschaftlichen Evaluierungen positiv sind, wird das Projekt fortgesetzt und erweitert“.

## **Arbeitsplätze**

Der Direktor des AMS Niederösterreich ist überzeugt, dass es erforderlich ist, dass der Staat individuell nötige Arbeitsplätze schaffen und finanzieren sollte.

Schließlich war er stellvertretender Chef eines sozialdemokratischen Arbeitsministers, der mit der Aktion 20.000 ein Projekt staatlich bezahlter Jobs für Personen über 50 Jahre entwickelte. Dieses wurde allerdings nach Antritt der Kurz-Regierung 2018 sofort eingestellt.

„Die Neoliberalen begreifen nicht, dass der Staat Arbeitsplätze schaffen und finanzieren kann. Sie berücksichtigen nicht, dass Arbeitslosigkeit strukturell und systembedingt sei, also dass der Markt allein nicht jedem einen Arbeitsplatz bieten

kann. Arbeitslosigkeit muss bekämpft werden, denn wir haben gesehen, wohin sie führt: zum Faschismus. Zwei Drittel aller Langzeitarbeitslosen schaffen es nicht, eine Stelle am Arbeitsmarkt zu finden, deswegen denke ich, dass man anstelle von Sozialleistungen in Arbeitsplätze investieren sollte, die sinnvoll und sowohl von sozialem als auch ökologischem Nutzen sind.

Es gibt schon erste Ergebnisse der Studie „Moriental reversed“ über die persönlichen Einstellungen der langzeitarbeitslosen Teilnehmer des Programms. In allen Alters- und Bildungsgruppen sowie auch unterschieden nach Staatsangehörigkeit, zeige es sich: „Alle die anfangs skeptisch waren, schätzen jetzt die verbesserten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.“

Ein Teil der teilnehmenden Personen schätzt die verbesserte wirtschaftliche Lage und ist wirklich zufrieden. Das gesteigerte Selbstwertgefühl ist auch darauf zurückzuführen, *dass ihnen eine ihrem Qualifikationsniveau entsprechende Arbeit vermittelt wird*. Sie haben das Gefühl, ihr Job würde ihnen genau entsprechen und sind sich gleichzeitig bewusst, dass sie diesen am privaten Arbeitsmarkt nicht finden könnten. Sie sorgen sich über das bevorstehende Ende des Projekts.

Eine andere Gruppe sind die „Distanzierten“. Sie empfinden ihre Arbeit im Projekt nicht als echte Arbeit. Sie erwarten sich weitere berufliche Umschulung und Beschäftigung im ersten, „normalen“ Arbeitsmarkt.

Dazu meinte Hergovich, „dass dies nicht zielführend sei, denn sie würden dort meist nicht auf Dauer Beschäftigung finden, sondern nur für die geförderte Zeit (Anm.: die ersten drei Monate vollständig und danach für weitere neun Monate zu zwei Drittel).“ Eine dritte Gruppe, die kleinste, sind "Selbstverwirklicher", meist ältere Menschen kurz vor der Pension.

## **Beispiele**

Adnan trafen wir vor dem Herrenhaus der ehemaligen Fabrik gegenüber dem örtlichen Museum: Er ist 61 Jahre alt, stammt aus Sarajevo und ist von dort fünf Monate vor der Belagerung der Stadt 1991 geflohen. Der ehemalige Basketballspieler mit Jusstudium aus Sarajevo, arbeitete in Österreich als Busschaffner und danach als Taxifahrer, bevor er arbeitslos wurde.

Rund dreißig Bewerbungen habe er geschrieben und zwei Herzinfarkte erlitten. Niemand wollte ihn in seinem Alter anstellen. Er fiel in eine schwere Depression.

„Ich fühlte mich alt, ich wurde zu Abfall.“

Er zog nach Gramatneusiedl, wo seine Tochter lebt. MAGMA bot ihm einen Job an: „Die Pflege des Gartens rund um das ehemalige Herrenhaus der Fabrik.“ Ich sehe die wunderschönen rosa Rosen, die er gepflanzt hat.

20 Stunden in der Woche arbeitet er und verdient dafür Netto 1.040€ im Monat, 14-mal im Jahr. "Sie haben mich aus einem schwarzen Loch gezogen, das MAGMA-Projekt war meine Rettung."

Nach einer kürzlich durchgeführten Wirbelsäulenoperation könnte er bis Februar krankgeschrieben sein. Stattdessen arbeitet er lieber: „Ich kann nicht zu Hause bleiben und nur den Hund sowie meine Tochter sehen, stattdessen finde ich hier Gesellschaft.“

Wir besuchen die Tischlerei, die Reparaturen und Restaurierungen für Privatpersonen und öffentliche Einrichtungen in einem Schuppen durchführt. Wir treffen drei Frauen und einen Mann bei der Arbeit an. Einige sind abwesend, krankgeschrieben. „Ich glaube, sie empfinden die Arbeit als zu hart,“ sagt die gelernte Tischlerin Astrid. Sie leitet die Gruppe. „Ich glaube, manche Leute denken, ich sei zu streng - ich bin es auch, wenn es viel Arbeit gibt.“

Im ehemaligen Herrenhaus ist auch das Büro von Melanie, 32 Jahre alt, drei Kinder im Alter von 14, 8 und 5 Jahren. Sie und ihr Team beschäftigen sich mit der Digitalisierung von Behördendokumenten. Sie absolvierte eine eineinhalbjährige Schulung, einen sogenannten SAP-Lehrgang mit internationalem Zertifikat, der vom AMS bezahlt wurde. Ebenfalls hat sie bereits eine Ausbildung zur Apothekerin absolviert, den Apothekerjob aber aufgegeben, weil sie sich nicht wertgeschätzt fühlte. Sie ist glücklich, da sie einen Bürojob wollte. Für 35 Stunden verdient sie monatlich 1.238€ Netto ebenfalls 14-mal im Jahr. Sie gehört wahrscheinlich zu jenen 40% der Teilnehmenden, die auch im „ersten“ Arbeitsmarkt vermittelt werden können.

## Marienthal

Einstweilen wird es Mittag

Das örtliche Museum zeigt: Das Dorf war bereits Gegenstand einer soziologischen Studie über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in den 1930er-Jahren.

Damals wurde aus einer lebendigen und vitalen Gemeinde, in der „viel gelesen, diskutiert und organisiert“ wurden, eine „müde Gemeinschaft in der man sich daran gewöhnt hat, weniger zu besitzen, weniger zu tun und weniger zu erwarten als das,

was vorher für ihre Existenz notwendig war.“ Es ist der Niedergang der ehemaligen Arbeiterkolonie, die um eine große Fabrik herumgebaut wurde.

Als die Fabrik am 12. Februar 1930 schloss, waren plötzlich 1.300 Menschen ohne Arbeit. Ein Drama, das ein Dorf von Arbeitslosen hervorbrachte, nämlich eines der wissenschaftlich am besten untersuchten.

Im Winter 1931/1932 kam eine Gruppe von fünfzehn Forschern, koordiniert von Paul Lazarsfeld, Marie Jahoda und Hans Zeisel aus Wien hierher. Fast alle waren sozialdemokratische Aktivisten, die ermutigt von der Parteispitze in Person Otto Bauers, die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit untersuchten.

1933 wird die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ erstmals veröffentlicht, deren Ergebnisse teilweise auch dadurch zustande kamen, dass die Forschenden mit den Menschen vor Ort zusammenlebten. Ihre Ergebnisse sind noch heute aktuell und gelten als Grundstein und Klassiker der empirischen Soziologie, der heute auch an italienischen Universitäten gelehrt wird.

Jahoda und Lazarsfeld waren politisch geprägt durch das Klima im Roten Wien und waren auch von Charlotte Bühlers entwicklungspsychologischer Forschung geprägt. Die Ausschaltung der gewählten Wiener Stadtverwaltung durch die Regierungen Dollfuß und Schuschnigg *verdeutlichten, dass nicht der erhoffte Beginn einer neuen Ära bevorstand. „Am Ende des Jahrzehnts war klar, dass wir in eine andere Richtung gehen.“ „So hat uns die verlorene Revolution in Sozialpsychologen verwandelt.“*

*Wir fahren nach Marienthal* in Niederösterreich, um das dortige Museum zu besuchen, das der berühmten Studie gewidmet ist. An der Fischa, 20 Kilometer von Wien entfernt, ist die ehemalige Arbeiterkolonie ein Ortsteil des ursprünglichen Bauerndorfs Gramatneusiedl. „Die Teilung in einen historisch von Arbeitern bewohnten sozialdemokratischen Teil und einem bäuerlichen von der Volkspartei dominierten ist nach wie vor aktuell“, erklärt uns Bürgermeister Thomas Schwab.

Entlang der Hauptstraße zum Museum stehen niedrige Arbeiterhäuser, die das einstige Textilunternehmen bauen ließ, um Arbeitskräfte anzulocken.

Das Museum selbst befindet sich in einem Gebäude, das nach den Bauplänen der ersten Filiale des örtlichen Konsumvereins errichtet wurde. Es sind zahlreiche Tafeln und Fotos zur Geschichte der Fabrik und des gesamten verbundenen Areals zu sehen. Diese entstand in Form einer Leinenspinnerei im Jahr 1820. Danach erfolgten mehrere Ausbaustufen durch den Fabriksinhaber Hermann Todesco.

Außerdem stoßen wir auf die Existenz eines Lagers für italienische Soldaten, die 1915 im nahegelegenen Mitterndorf interniert wurden.

## NACH DEM SCHOCK

Das Leben nach der Werkschließung

Nach der Schließung der Fabrik lebten die Menschen von einem alle zwei Wochen ausgezahlten Arbeitslosengeld, das ein Viertel des bisherigen Gehalts betrug. Doch endete der Anspruch nach einer bestimmten Zeit. Viele Betroffene hatten kleine Schrebergärten, einige betrieben auch Kaninchenzucht. Materielle Gegebenheiten werden in der Studie bis ins kleinste Detail dokumentiert. Tägliche Einkaufslisten, wie viele Mahlzeiten eingenommen wurden und was genau zum Frühstück, Mittag- und Abendessen verzehrt wurde. Die Forscher gingen in die Wohnungen der Menschen und führten Unterstützungsmaßnahmen durch. Sie verteilten Kleidung, machten Beratungsangebote und organisierten Kurse.

Die Forschungsarbeit befasste sich mit allen Aspekten des Lebens und verwob objektive Daten mit subjektiven Geschichten.

Es ist erstaunlich, was über die Nutzung der Zeit durch die Menschen herauskam. "Jeder, der weiß, wie energisch die Arbeiterklasse seit den Anfängen ihrer Organisation für die Verlängerung der Freizeit gekämpft hat, würde denken, dass trotz des Elends, das die Arbeitslosigkeit darstellt, unbegrenzte Freizeit ein Vorteil für die Menschen wäre." Aber so war es nicht.

Die für einzelne Stunden des Tages auszufüllenden Fragebögen erwiesen sich aufgrund der völligen Inaktivität der männlichen Bevölkerung bald als nutzlos. *Die Leere wird aufgezeigt, die Aktivität von 10 bis 11 Uhr war: „Einstweilen wird es Mittag“*, ein Satz, der zum Titel eines Spielfilms über Marienthal der Regisseurin Karin Brandauer wurde.

Die Schrittgeschwindigkeit wurde gemessen, diese war meist verlangsamt, aufgrund eines mangelnden Zieles. Der Einzige, der schnell die Straße entlanglief, war der Verrückte des Dorfes. Die Zeitverwendung der Frauen hingegen war eine andere, sie waren schließlich auch durch den Haushalt und die Kinder stärker belastet. Unter ihnen bedauerten alle den Verlust der Arbeit in der Fabrik, nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, obwohl sie die Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt

bis spät in die Nacht beschäftigte. „...hier, immer innerhalb von vier Wänden, so allein, ist es kein Leben.“

## ARBEITER IM RADIO

Bevor die Marienthaler zu einer „müden Gemeinschaft“ wurden, gab es in Marienthal eine stark organisierte Kultur der Arbeiterklasse mit Dutzenden von Vereinen, von denen viele der sozialdemokratischen Partei angehörten. Wir schauen uns die Fotos an: Die Theatersektion, die Musikgruppen, den Arbeiterchor, das Musikquartett des Republikanischen Schutzbundes, die Musikschule, den Arbeiter-Rundfunkverein, den Radfahrverein, einen Montessori-Kindergarten, ein Volksheim (Anm. Arbeiterheim), *die Wandervögel*, die Jugendreformbewegung und andere. Die mit christlich-sozialen Gruppen verbundenen Vereine sind weniger stark vertreten. Die politischen Organisationen waren sehr aktiv. Mit der Arbeitslosigkeit nimmt die Beteiligung in allen Bereichen ab. „Früher hatte ich weniger Zeit, aber ich habe mehr für mich selbst getan,“ sagt ein Arbeitsloser.

Symptomatisch für die Apathie sind die Daten der Arbeiterbibliothek.

Die Zahl der Leihgaben sank von 1929 bis 1931 um 48,7 %, die Anzahl der Leser und die Zahl der von ihnen ausgeborgten Bücher ging ebenfalls zurück. Das gleiche Phänomen betraf auch die *Arbeiterzeitung* der sozialdemokratischen Partei: "Früher kannte ich die Arbeiterzeitung auswendig, jetzt schaue ich sie nur ein bisschen an und werfe sie dann weg, obwohl ich viel mehr Zeit zum Lesen hätte als früher," sagt ein Betroffener. Die Abonnements gingen um 60 % zurück, während jene einer anderen doppelt so teuren sozialdemokratischen Tageszeitung, die mehr Unterhaltungsartikel aufwies, nur um 27 % zurückgingen. Eine Absenkung des politischen und kulturellen Niveaus beobachten die Autoren trotz einer gleichbleibenden politischen Orientierung. 80 % wählten sozialdemokratisch, bei allen Wahlen zwischen 1929 und 1932 bei einer Wahlbeteiligung von jeweils 92 %.

Früher schloss man sich einem Verein aus ideellen und kulturellen Gründen an, jetzt nur noch auf Basis von Vorteilen, wie dem Radfahrverein, der Versicherungsleistungen anbietet. „Die politische Idee hat sich nicht geändert, aber sie verliert ihre konkrete Kraft, es ist, als wären die dem politischen Kampf innewohnenden kulturellen Werte versteinert und zu primitiveren politischen Formen zurückgegangen.“ Eine Einschätzung aus dem Jahr 1933, die den aktuellen Stand der Politik zu beschreiben scheint.

Der gemeinsame Zustand der Arbeitslosigkeit wurde von den Menschen unterschiedlich verarbeitet. Vorherrschend sind die „**Resignierten**“, sie kommen

ohne Erwartungen und ohne eine nicht einmal mehr vorstellbare Zukunft aus. Die Selbstfürsorge wird aufrechterhalten, vor allem die der Kinder und der Haushalt werden gepflegt.

Es gibt auch eine kleine Gruppe von „**Ungebrochenen**“, die eine gewisse Zielstrebigkeit bewahren und auch scheinbar nutzlos gewordene Hobbys pflegen.

Dann gibt es die „**Verzweifelten**“. Herr K. sagt etwa im Protokoll eines Hausbesuchs: „Ich bleibe den halben Tag im Bett, damit ich Frühstück und Heizung spare“, während seine Frau pausenlos weint. Das Haus ist jedoch in perfekter Ordnung gehalten, die Kinder sind gut versorgt.

Noch weiter unter den Verzweifelten gelangt man zu einer kleinen Gruppe von „**Gebrochenen**“. Sie lassen sich komplett gehen, die Wohnung ist dreckig und unordentlich, die Kinder sind nicht versorgt, das Arbeitslosengeld wird nicht aufgeteilt, sondern ist in ein paar Tagen ausgegeben.

### **Das italienische Flüchtlingslager**

In der Nachbargemeinde Mitterndorf an der Fischea existierte ein großes Flüchtlingslager für italienische Bürger. 12.000 Personen, ganze Familien, wurden 1915 aus den Grenzgebieten, in denen der heftige Krieg zwischen der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie und Italien tobte, vertrieben. Sie wurden aus der Konfliktzone evakuiert und an verschiedenen Orten einquartiert. Ganze Dörfer im Trentino wurden geräumt, woran das in Mitterndorf errichtete große Denkmal erinnert. Grabsteine mit Namen wie Levico Terme, Caldonazzo und Vallarsa... selbst die Straßen dieses Dorfes erinnern an das ehemalige Lager, das aus Holzhütten bestand. So existiert eine Trentinostraße, eine Lagerstraße und ein „Cafè Trentino“ am Hauptplatz. Zwischen Mitterndorf und den verschiedenen Trentiner Gemeinden besteht heute ein reger Austausch mit jährlichen Besuchen. Im Lagerkrankenhaus arbeitete auch ein Arzt, der in den USA weltberühmt werden sollte. Der in Bukarest geborene Jacob L. Moreno, studierte in Wien Medizin. Er entwickelte das „Stegreiftheater“ zur neuen therapeutischen Methode des Psychodramas weiter. In seiner Autobiographie schreibt er, dass er im Lagerkrankenhaus Mitterndorf die Grundlagen der Soziometrie entdeckte. 1925 emigrierte er schließlich in die Vereinigten Staaten. In Mitterndorf erinnert eine Dr. Morenostraße an ihn.